

Sektion für Geschichte der Medizin und der Naturwissenschaften

Autor(en): [s.n.]

Objekttyp: **AssociationNews**

Zeitschrift: **Verhandlungen der Schweizerischen Naturforschenden Gesellschaft = Actes de la Société Helvétique des Sciences Naturelles = Atti della Società Elvetica di Scienze Naturali**

Band (Jahr): **133 (1953)**

PDF erstellt am: **24.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

12. Sektion für Geschichte der Medizin und der Naturwissenschaften
Sitzung der Schweizerischen Gesellschaft für Geschichte der Medizin
und der Naturwissenschaften

Sonntag und Montag, den 6. und 7. September 1953

Präsident: Prof. Dr. W. H. SCHOPFER (Bern)

Sekretär: Prof. Dr. H. FISCHER (Zollikon)

1. NIKOLAUS MANI (Basel). – *Die Geisteskrankheiten in der griechisch-römischen Antike.*

Die Entwicklung der antiken Auffassungen über Entstehung und Ursache der Geistesstörungen wird untersucht. Die Sage, die attische Tragödie und die frühe Geschichtsschreibung widerspiegeln den Glauben an eine göttliche Ursache des Irreseins. In der zweiten Hälfte des fünften vorchristlichen Jahrhunderts nimmt die Wende zum kausalen, rationalen und naturwissenschaftlichen Denken feste Formen an, und alle Geistesstörungen werden auf humoral-körperlicher Grundlage erklärt. Die Hippokratische Schrift «Über die heilige Krankheit», die das Gehirn als Ursache allen psychischen Geschehens betrachtet, wird untersucht. Im Gegensatz zur Hippokratischen Medizin, die somatisches und psychisches Geschehen kaum als wesensverschieden voneinander trennte, unterschied Plato die Krankheiten der Seele und des Körpers. Aristoteles untersuchte Probleme der empirischen Psychologie und analysierte den Mechanismus psychopathologischer Vorgänge. In der alexandrinischen Medizin begründeten Herophilos und Erasistratos die Neurologie und verknüpften psychische Vorgänge mit dem zentralen Nervensystem. Die eklektische Medizin auf römischem Boden sucht den im Laufe der Jahrhunderte gewonnenen Schatz an Beobachtungen nosologisch zu ordnen. Die psychischen Reaktionsformen bei akuten Infektionskrankheiten (Phrenitis) werden von den chronisch verlaufenden Geisteskrankheiten (Melancholia und Mania) getrennt. Den Kern der Melancholia und Mania bilden depressive und manische Zustände. Um diesen Kern herum gruppieren die Ärzte verschiedenartigste psychopathologische Erscheinungen (Halluzinationen, Wahnideen, Depersonalisationen). Melancholie und Manie werden meist als Erkrankungen des Gehirnes betrachtet und im nosologischen System in die Nähe neurologischer Affektionen gerückt. Galen verschmilzt in seiner Psychopathologie Anatomie und Physiologie des Gehirnes mit Platonischer und Aristotelischer Psychologie. Geistesstörungen sind für Galen nichts anderes als Äußerungen im Gehirn sich abspie-

lender physiopathologischer Prozesse (Dyskrasien). Die Therapie erstrebt die Entfernung der schlechten Säfte (Aderlaß, Helleborus). Celsus empfiehlt die Herbeiführung des heilsamen Schlafes. Die Psychotherapie des Celsus und Soranos, welche durch Denkübnungen und Korrektur der wahnhaften Ideen die Vernunft im Kranken wieder zu erwecken versuchen, wird besprochen. Es werden die Leistungen einiger psychiatrisch orientierter Ärzte diskutiert. Soranos und Aretaios berücksichtigen den Verlauf chronischer Geistesstörungen sowie das Alter und Geschlecht der Kranken. Aretaios schildert den Übergang von Melancholie in Manie und erkennt epileptische Wesensveränderungen. Soran beschreibt eine Heilung mit Defekt bei chronischen Geisteskrankheiten und erörtert die Differentialdiagnose zwischen Fieberpsychosen und den mit Fieber komplizierten chronischen Psychosen.

2. B. MILT (Zürich). — *Psychiatrie des 18. Jahrhunderts.*

Begriff und Terminus Psychiatrie sind zwar eine Schöpfung des 19. Jahrhunderts, jedoch auf Grundlagen, die das 18. Jahrhundert gelegt hat.

Um 1700 sind geistige Störungen noch wie in der Antike Ausdruck von Gehirn- oder Säftestörungen oder die Folge dämonischer Besessenheit; am Ende des Jahrhunderts steht der Begriff der eigentlichen Geisteskrankheit. Schärfere phänomenologische Erfassung und gegenseitige Abgrenzung geistiger Störungen, im Sinne Sydenhams, anatomische Erforschung des Gehirns seit Thomas Willis und seine Betrachtung als Organ der Seele, Untersuchung psychosomatischer Zusammenhänge und Korrelationen durch die Schule E. G. Stahls wie der Neuropathologen der französischen und englischen Schulen sowie der Versuch, Psychopathologie von der Psychophysiologie aus zu verstehen, hatten von der Auffassung geistiger Störung zu jener der Seelenkrankheit und 1782 bei Weikard zur Unterteilung der Seelenkrankheit in Geistes- und Gemütskrankheit geführt, zur Unterteilung in Erkrankungen der Vernunft-, Affekts- und Willens- oder Triebphäre. Damit hatte sich der Begriff der Besessenheit aufgelöst, wurde auch die Verrücktheit Gegenstand medizinischer Erforschung und Behandlung, von Kant allerdings angefochten, der diese Aufgabe den Philosophen vorbehalten wissen wollte.

Entsprechend entwickelte sich die Behandlung. Schmachteten die Tollhausnarren um 1700 noch in elenden Verliesen an Ketten, nahmen sich ihrer zunächst die Pietisten wieder an in altchristlichen Gebetsheilungen, teilweise auch Katholiken wie der Vorarlberger Exorzist Gaßner. In England entstanden durch Dr. Willis und Dr. Arnold erste Anstalten mit Arbeits- und Psychotherapie, während medikamentöse Behandlungsversuche wenig Erfolg gezeigt hatten. Auch die öffentlichen Anstalten wurden gegen das Jahrhundertende mehr und mehr humanisiert, in Frankreich vor allem unter Pinels Einfluß. In diesen Anstalten entstanden erste Spezialisten für Geisteskrankheiten.

Aus der Hypochondrie war in diesem Zeitraum aus einer durch Störung der schwarzen Galle hervorgerufenen Erkrankungsform eine solche veränderter Gehirnstruktur und schließlich eine Grillenkrankheit, d. h. psychogene Erkrankungsform, geworden.

Gewandelt haben sich aber nicht nur Auffassung und Behandlung geistiger Störungen, sondern auch die phänomenologischen Zustandsbilder selber, deren Wandel indessen erst noch näher untersucht werden muß. Nicht die Mechanismen, wohl aber die psychoneurotischen Ausdrucksformen scheinen einem zeitbedingten Wandel unterworfen zu sein.

3. HUBERT ERHARD (Adelholzen/Oberbayern). – *Thomas von Aquin und Galilei*.

Galilei hatte durch Entdeckung der Jupitertrabanten und der Lichtphasen der Venus bewiesen, daß die Erde nicht Mittelpunkt der Welt sei. Er wird wegen eines Briefes, worin er schreibt, man dürfe die Bibel nicht wortwörtlich auslegen und Kopernikus lasse sich eher als Ptolemäus mit ihr in Einklang bringen, vor die Inquisition geladen. Kardinal Bellarmin, Richter der Inquisition, hatte geschrieben: «Das Konzil von Trient verbietet, die Schrift gegen die übereinstimmende Ansicht der Kirchenväter auszulegen.» – Das Konzil verbietet aber nur die eigenmächtige Auslegung «in Fragen des Glaubens und der Sitten»; es wird gezeigt, daß die Kirchenväter oft nicht übereinstimmen und nicht wörtlich auslegen. – Die Inquisition verwirft 1616 Kopernikus; Galilei wird verpflichtet, nicht mehr über Kopernikus zu schreiben. – 1630 schreibt Galilei den «Dialog über die beiden Weltsysteme», worin er Ptolemäus widerlegt und die Achsendrehung der Erde durch die Ablenkung der Passate beweist. 1633 widerruft er, wie die Historiker glauben, weil alt und krank, unter Drohung der Folter. Demgegenüber wird betont, daß kein wahrer Forscher sein Leben, dagegen seine Idee, sein Manuskript zu retten sucht, das hier ohne Widerruf vernichtet worden wäre. Galilei ließ es darauf in Holland drucken.

Thomas hatte geschrieben, vielleicht werde anstelle der geozentrischen Lehre einmal eine ganz andere kommen. Nach Grabmann lehrte er, im Bereich des Irdischen habe lediglich die weltliche Wissenschaft zu forschen; erst jenseits, im Überirdischen, beginne der Forschungsbereich der Theologie. Thomas' Denken geht von der Sinneswahrnehmung aus, die durch Experiment geprüft wird. Nach De Vries «gibt es für Thomas im Bereich der unbewußten Natur keinen Zufall, nur naturnotwendiges Wirken». Damit ist er «Wegbereiter der modernen Physik». – Aus der Erforschung der Natur leitet er seine Gottesbeweise ab. Für Thomas und Galilei ist Wunder das, dessen Ursache uns verborgen ist, für Galilei auch das Alltägliche. Thomas hat dem Forscher die Teilnahme an der Weisheit Gottes zuerkannt. Nach Galilei kommt die mathematische Erkenntnis der Natur «an objektiver Gewißheit der göttlichen Erkenntnis gleich, denn sie gelangt bis zur Einsicht ihrer Notwendigkeit, und eine höhere Stufe der Gewißheit kann es wohl nicht geben».

4. HENRY E. SIGERIST (Pura/Ticino). – *Girolamo Fracastoro. Zu seinem vierhundertsten Todestag.*

Fracastoro (1478–1553) ist einer der großen Gelehrten und Universalmenschen der Renaissance, Vertreter eines bestimmten Typus, denn die Menschen reagierten verschieden auf die Ereignisse der Zeit. Leonardo da Vinci war nicht durch die hohen Schulen gegangen, war Künstler, der die Gabe des «saper vedere» besaß, der aber nicht nur sah, sondern auch wissen wollte, und so zum Forscher wurde. Der Chirurg Ambroise Paré war auch Künstler in seiner Art, ein geschickter Handwerker und selbständiger Beobachter, der großen Respekt vor der Autorität der Antike hatte, aber die Erfahrung über alles stellte. Andreas Vesalius, der Begründer der modernen Anatomie, war ein gelehrter Mann. Er fand, daß die Alten nicht unfehlbar gewesen waren, und scheute sich nicht, ihre Irrtümer zu berichtigen. Paracelsus war der Typus des Rebellen und Abenteurers, der die Tradition heftig bekämpfte und das Galenische System durch ein eigenes, ebenso spekulatives ersetzte.

Fracastoro war der Gelehrte, der konfliktlos durch jene an Konflikten reiche Zeit zog. Er war Aristoteliker, Galenist und Katholik und war nie in Opposition zur Tradition, aber er fand, daß sie Lücken aufwies und war bestrebt, diese auszufüllen. Eine solche Lücke bestand namentlich auf dem Gebiet der ansteckenden Krankheiten, und in zwei klassisch gewordenen Werken, dem Lehrgedicht von der Syphilis (1530) und der Monographie «De contagione et contagiosis morbis et eorum curatione» (1546) hat er die Kenntnis der ansteckenden Krankheiten und des Mechanismus der Ansteckung durch spezifische lebende Kontagien enorm bereichert.

5. H. FISCHER (Zürich). – *Beziehungen der Schaffhauser Ärzteschule des 17. Jahrhunderts zur Deutschen Akademie der Naturforscher.*

Im Jahre 1652 wurde die *Academia Naturae Curiosorum* in Schweinfurt von einigen Ärzten unter Führung von *Lorenz Bausch* (1605–1665) zu dem Zwecke gegründet, durch besseren Zusammenschluß der Ärzte und Naturforscher und durch Herausgabe eines Publikationsorganes die wissenschaftlichen und persönlichen Beziehungen mit dem Inland wie namentlich mit dem Ausland zu erleichtern. Erst 1670 gelang es der Akademie, ein «*Ephemerides*» oder *Miscellanea Naturae Curiosorum* genanntes Jahrbuch herauszugeben, in welchem die von den Ärzten und Naturforschern eingesandten Beobachtungen veröffentlicht und der gelehrten Diskussion zugänglich gemacht wurden. – Die Schaffhauser Ärzte unter Führung von *Johann Jakob Wepfer* (1620–1695) und zusammen mit den um eine Generation jüngeren *Johann Conrad Peyer* (1653–1712), *Johann Conrad Brunner* (1653–1727) und *Heinrich Scretta von Zavorziz* (1637–1689) waren von den ersten Jahren ihres Erscheinens an fleißige Mitarbeiter der *Ephemerides*. Ihre Beiträge zur experimentellen Medizin lagen vor allem auf den Gebieten der Anatomie, Pathologie und Physiologie des Magen-Darm-Kanals – die Entdeckung der

Dünndarmfollikel durch Peyer und der Zwölffingerdarmdrüsen durch Brunner mit einschließend –, während Wepfer das Gebiet der experimentellen Toxikologie und die pathologische Anatomie der Gefäße des Zentralnervensystems besonders glücklich bearbeitete. – Im Wepfer-Nachlaß der Zürcher Zentralbibliothek finden sich einige Briefe des Akademiesekretärs und Herausgebers der *Ephemerides*, *Lukas Schröck* (1646–1730), Stadtphysikus zu Augsburg, an Wepfer, im wesentlichen Mahnbrieft zur Ablieferung von Beiträgen für die *Miscellanea*. – Auf Grund ihrer bedeutenden wissenschaftlichen Leistungen wurden die genannten vier Schaffhauser Ärzte zu Mitgliedern der Akademie ernannt. – Daneben verband sie ein ausgedehnter wissenschaftlicher Briefverkehr mit vielen Gelehrten des In- und Auslandes, so auch mit vielen Akademiemitgliedern. Unter diesen sind die Briefe des Stadtarztes von Augsburg, *Georg Hieronymus Welsch* (1624–1677), an Wepfer von besonderem Interesse. Welsch beherrschte mehrere orientalische Sprachen und befaßte sich medizinhistorisch mit arabischen und byzantinischen Schriftstellern. In den Briefwechsel mit Wepfer hinein spielt die Frage der *Vena Medinensis*, des Medinawurms (*Filaria Bancrofti*), eines lebensgefährlichen Parasiten, der schon von Avicenna im Canon behandelt wurde. Der Brief nimmt Bezug auf *Johann Heinrich Hottinger* (1620 bis 1667), den großen Zürcher Orientalisten, einen der Begründer der orientalischen Sprachwissenschaft, aus dessen Nachlaß Welsch eine Abschrift aus dem Canon erbat. – Ein zweites Anliegen seines Briefes betrifft *Simeon Seth*, einen Abschreiber des bedeutenden, am byzantinischen Hof in der zweiten Hälfte des 11. Jahrhunderts sich aufhaltenden *Michael Psellos*, dessen «Alphabetische Sammlung über die Heilkräfte der Nahrungsmittel» von Seth herausgegeben wurde. Welsch bereitete eine Neuherausgabe derselben auf Grund einer Augsburger Handschrift vor, die aber nicht mehr zur Ausführung gelangte. Über Wepfer versuchte er dazu ebenfalls aus dem *Thesaurus Hottingerus* Material zu erhalten. – Weitere Ärzte, die mit Wepfer in Korrespondenz standen, waren u. a. *Christian Franz Paullini* (1643–1712), der bekannte Herausgeber der «Dreckapotheke».

Die Gründung der *Academia Naturae Curiosorum* zu Schweinfurt kann als Kind des Westphälischen Friedens (1648) bezeichnet werden. Ihr geistiger Ahne dürfte indirekt, in ähnlicher Weise wie bei der Gründung der *Royal Society*, resp. ihres 1645 gegründeten Vorläufers, des «*Experimentalis Collegii Londini*», *Francis Bacon of Verulam* (1561 bis 1626) gewesen sein, dessen utopisches Romanfragment «*Nova-Atlantis*» (1627) das meiste zur Gründung der englischen Akademie beigetragen haben soll. Konnte sich die später «*Leopoldina*» genannte *Academia Naturae Curiosorum* an Bedeutung und internationalem Rang nie mit den Akademien von London und Paris oder den ehrwürdigen italienischen Akademien messen, da sie, in einer Kleinstadt gegründet und beheimatet, keinen glänzenden Gelehrtenkreis um sich scharen konnte, so bedeutete doch ihre Gründung einen Markstein in der Geschichte des gelehrten Verkehrs, der von den Gründern in bewußter Weise und von

Anfang an auf die Pflege internationaler Beziehungen eingestellt war. Dieser internationalen Verständigung sollte auch die Beibehaltung des Lateinischen als alleiniger Publikationssprache der Ephemeriden dienen, während die «Philosophical Transactions» der Royal Society und die «Comptes rendus» der Pariser Académie des Sciences von Anfang an in den Landessprachen abgefaßt wurden. Der Plan des großen Leibniz (1672), eine gesamtdeutsche Akademie zu gründen und die Veröffentlichungen in deutscher Sprache herauszugeben, scheiterte — er gelang Leibniz auf preußischem Boden, so daß die Berliner Akademie als erste moderne Akademie Deutschlands betrachtet werden darf.

6. ED. FUETER (Wädenswil). — *Johann I Bernoulli und das Seefahrtswesen seiner Zeit.*

In Binnenstaaten übersieht man oft, daß die neuere europäische Geschichte weltpolitisch und militärisch vorwiegend auf den Ozeanen entschieden worden ist. Es war daher naheliegend, daß nach den großen Entdeckungen in der Mechanik und in der Infinitesimalrechnung in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts versucht wurde, deren theoretische Erkenntnisse auch auf das alte und ehrwürdige Handwerk der Schiffbaukunst und des Segelns anzuwenden, nachdem die Nautik schon seit langem mit der Wissenschaft, besonders der Astronomie, verbunden gewesen war. Das Problem war freilich nicht einfach zu lösen. Die eigentliche Seefahrts- und Schiffbaukunst ist so schwer und mannigfaltig, daß sie ihren Berufen kaum Muße für die Erlernung der schwierigeren Gebiete der Analysis oder höhern Geometrie läßt, während den Mathematikern zunächst selten die praktischen Kenntnisse der Schifffahrt eignen. Trotz dieser Hemmnisse entstand seit etwa 1680 eine ganz neue Literatur, in der die Schiffbau- und Segelkunst auf «moderne» Grundlage gestellt werden sollte. An Mathematikern und Physikern beschäftigten sich vor allem Ignace Gaston Pardie, der große Christian Huygens, Bernard Renau usw. mit solchen Problemen. Im Jahre 1689 erschien in Paris von Renau (1652–1719), damals «Ingénieur Général de la Marine» unter Ludwig XIV., die Schrift «Théorie de la manœuvre des vaisseaux». Im zweiten Teil dieser Schrift trachtet Renau als erster darnach, die neuen Methoden einzuführen.

Leider wurde diese Schrift entwertet durch zwei grundlegende Irrtümer (falsche Berechnung der Schiffsgeschwindigkeit und der Abtrift), worauf Huygens nachdrücklich hinwies, ohne aber — «angesichts der Schwierigkeit der Aufgabe» — eine bessere eigene Schrift herauszugeben. Renau selbst blieb unbelehrbar und veröffentlichte 1712 ein «Mémoire», in welchem er neuerdings die Richtigkeit von Huygens' Einwendungen bestritt. Er ersuchte Johann I Bernoulli als hochangesehenen Mathematiker, sich, wie er dies früher gegenüber dem Marquis de l'Hospital getan habe, zu seinen Gunsten auszusprechen. Bernoulli bestätigte aber auf Grund der Originallektüre von Renaus Schrift Huygens' Auffassung und schrieb ein «Essai d'une nouvelle théorie de la manœuvre des vaisseaux» (Basel 1714), in welchem «Versuch» er Renaus Fehler nicht

nur berichtigte, sondern eine solide Theorie und neue Probleme entwickelte. Als erster berechnete er den Abtriftswinkel auf Grund der Form des Schiffskörpers, ging durch die Bestimmung einer «ligne moyenne de la force mouvante» bei der Berechnung des Segelwiderstandes von der Segelkurve aus – nachdem er in einer Jugendarbeit (1692) die Identität der Segelkurve mit der Kettenlinie erkannt hatte –, wies die von Huygens ohne Beweis angeführte Formel der günstigsten Segelstellung für eine gegebene Route nach, wandte den neuen Kalkül der Differential- und Integralrechnung (erstern bis zur zweiten Ableitung) an und gab eine der besten Definitionen der Methode der Variationsrechnung vor Euler an. Obgleich die Vorarbeiten von Pardie, Renau, Newton, Nikolaus Fatio, Huygens usf. bedeutend waren und Bernoulli keinerlei praktische Kenntnisse der Schiffbau- und der Schiffahrtskunst besaß, gelang es ihm, wie später Daniel I Bernoulli und Euler, auf rein mathematischem Wege zu glänzenden Ergebnissen zu gelangen, welche das «Zeitalter der Mathematik» auch auf die Weltmeere ausdehnte.

Herrn Prof. Otto Spieß danke ich auch an dieser Stelle bestens für die gewährte Einsichtnahme in den von ihm kollationierten Briefwechsel B. Renau – Johann I Bernoulli in der aus Gotha stammenden, seit 1936 in der Basler Universitätsbibliothek liegenden Korrespondenz (Signatur L I a 675), deren Verarbeitung der Bernoulli-Ausgabe vorbehalten sein soll.

7. CHARLES SALZMANN (Zürich). – *Medizinisches über den Tessin aus dem 18. Jahrhundert von Pfarrer H. Rudolf Schinz.* – Kein Manuskript eingegangen.

8. CHARLES LICHTENTHAELER (Leysin). – *Un exemple d'«ἀνάγκη» historique: l'Aphorisme I, 1 d'«Hippocrate» et ses prémisses. De l'observation clinique particulière à la réflexion générale de pronostic.*

Dans un travail déjà classique sur les Epidémies et le Corpus hippocraticum (1933), M. K. Deichgräber a analysé les sept (ou plutôt huit) livres des Epidémies et les a confrontés avec une série d'autres ouvrages hippocratiques. Les Aphorismes ont aussi retenu son attention. Ils lui sont apparus voisins par le contenu et le style de certaines propositions aphoristiques des Epid. II, IV et VI, et tantôt antérieurs, tantôt postérieurs à elles (p. 70–71). Il est allé jusqu'à soupçonner que l'Aphorisme I, 1 était du même auteur que ces trois recueils (p. 171). D'ailleurs, Littré avait déjà reconnu la parenté des derniers mots d'Epid. VI 2, 24 avec ceux de l'Aphorisme I, 1.

Un autre rapprochement nous permettra d'abord de corroborer cette hypothèse. Le périodeute d'Epid. VI écrit ce qui suit (8, 26): «Même pour les bons médecins, les ressemblances amènent des *méprises* et des embarras... Qu'il est *difficile* de déterminer avec connaissance les voies; par exemple, si le sujet a la tête en pointe, ou le nez camus ou aquilin, s'il est bilieux, vomissant difficilement, atrabilaire, jeune,

ayant vécu sans règle, il est *difficile* de faire concorder en même temps toutes ces données les unes avec les autres.» Or chacun sait que l'Aphorisme I, 1 commence sur ces mots: «La vie est courte, l'art est long, l'occasion fugitive, *l'expérience trompeuse, le jugement difficile.*» On reconnaît immédiatement l'analogie entre ces deux dernières affirmations et la Note Epid. VI 8, 26, et l'on a nettement l'impression que la version de l'Aphorisme est postérieure à celle de la note d'Epid. VI, parce qu'elle a une forme plus générale et même lapidaire.

De son côté, la Note Epid. VI 8, 26 peut encore être rapprochée de ce passage du Pronostic (II 189 L): «Celui qui veut apprendre à présager convenablement... doit juger toutes choses par l'étude des signes, et par la comparaison de leur valeur réciproque.» Tout se passe en effet comme si l'auteur d'Epid. VI songeait à ce principe de pronostic et s'écriait: «Qu'il est difficile de le mettre en pratique!» Comment s'y prendre, en vérité, pour «comparer» entre eux une tête en pointe, un nez camus, un tempérament atrabilaire? Comment concilier des données à ce point hétéroclites? L'auteur nous fait revivre sa perplexité, d'abord en sautant du coq à l'âne, puis en employant le verbe si expressif de *ξυνομολογέω*.

Et ceci nous suggère une constatation plus générale: des rapprochements de cette nature sont plus que de vains jeux. Certes, il est probable que les filiations qu'ils nous révèlent ne sont souvent qu'apparentes, *dans la forme où elles se présentent à nous*. Mais nous n'avons pas le droit de les négliger pour autant. Bien plus: leur analyse constitue pour nous un moyen irremplaçable de nous introduire chez les Asclépiades de Cos et de partager leurs préoccupations. Quelle que soit la manière dont elles nous apparaissent, certaines choses ont dû être dites ou faites *avant*, pour que d'autres aient pu l'être, *après*.

En l'occurrence, il est même assez aisé de distinguer une évolution qui comporte quatre stades.

1. Les périodeutes ne savent faire plus que de rédiger des sentences pronostiques: tel signe, dans telles conditions, est bon ou mauvais, annonce ceci ou cela. (A titre de témoins, peut-être tardifs: les Prorrhétiques I et un grand nombre de Prénotions de Cos; à titre d'ancêtres, les sentences des médecines égyptienne, «mésopotamienne» et peut-être cnidienne.)

2. Survient un maître qui réussit à s'élever de ces observations particulières à un principe général de pronostic: «Il faut conjecturer à la fois d'après l'ensemble des signes et d'après chacun d'eux tel qu'il se présente dans chaque cas.» (Témoin: le Pronostic.)

3. Mais, cherchant à l'appliquer au lit du malade, ses confrères et peut-être lui-même sont bientôt obligés de le reconnaître — fausses ressemblances, tête en pointe, nez camus, bile noire, intempérance: «Il est souvent plus facile d'énoncer ce principe que de le suivre!» (Témoin: la Note Epid. VI 8, 26.)

4. Enfin, nous avons acquis le droit de supposer que c'est grâce à l'auteur d'Epid. VI aussi que cette nouvelle vérité a pris, à son tour,

une forme générale: «L'expérience est trompeuse, le jugement difficile.» — Plus que les suivantes, les trois premières propositions de l'Aphorisme I, 1 débordent le cadre de la médecine. «La vie est courte» exhale l'amertume du Grec de se sentir mortel (*βροτός, θνητός*), face aux Dieux immortels (*ἀθάνατοι*); si «l'art est long», c'est en partie parce que l'auteur cultive aussi la rhétorique et les antithèses, et la Fortune a sans doute été «fugitive» avant l'«occasion» dont l'Aphorisme fait mention.

Concluons: d'un côté, il ne faut pas vouloir l'impossible, dans les études hippocratiques: prouver à tout prix, par exemple, que tel traité est d'Hippocrate lui-même, ou plus modestement que deux ou plusieurs ouvrages du Corpus ont un auteur commun; faute d'arguments péremptoires, nous ne saurons jamais exactement la vérité. Mais de l'autre côté, nous venons de le pressentir une fois de plus: la marge du possible reste grande, peut-être très grande. Maintes comparaisons attendent d'être faites, maintes *ἀνάγκαι* (Deichgräber, *op. cit.*, p. 8) d'être découvertes.

Mais déjà cet Aphorisme I, 1, si différent de ceux qui le suivent, dans l'ouvrage le plus célèbre de la Collection hippocratique, nous paraît moins isolé que jusqu'ici: à la tête d'une longue série de sentences pronostiques particulières et catégoriques, un praticien averti doublé d'un penseur a su placer un texte qui enseigne, lui, d'une façon générale, la réserve et la circonspection. Assurément, il nous eût été possible de reconstituer par la simple réflexion la filiation que cet Aphorisme achève. Mais qu'il est plus captivant de la voir manifestée et pour ainsi dire jalonnée par les auteurs hippocratiques eux-mêmes!

9. H. M. SUTERMEISTER (Bern). — *Zur Geschichte des Psychogeniebegriffs.*

Ausgehend von *Schillers* drei medizinischen Dissertationen, die dieser dem Psychogenieproblem widmete, versucht der Ref. die Geschichte der Psychiatrie im 19. Jh. kurz zu umreißen, die eben wesentlich eine solche des Psychogeniebegriffs, nämlich eine Auseinandersetzung zwischen «Psychikern» und «Somatikern» darstellte. Da der von *Stahl* ausgehende «Psychismus», bei *Ringseis* und *Heinroth* auf die Spitze getrieben, wieder zur mittelalterlichen Konzeption der Krankheit als Sünde zurückführte, während die von *Haller* und *Bonnet* ausgehende Neurophysiologie, die von den Vitalisten *Bordeu* und *Bichat* geförderte Erforschung des vegetativen Systems und die von *Griesinger* begründete Hirnpathologie rasche Fortschritte machten, erhielten die «Somatiker» bald endgültig die Oberhand über die «Psychiker», wobei *O. Müller* an *Schillers* 100. Geburtstag 1859 dessen Hauptdissertation geradezu als entsprechenden Wendepunkt feierte. Der Ref. analysiert nun den bei *Schiller* im Zentrum des Psychogenieproblems stehenden Begriff der «Mittelkraft» und findet schon hier die sechs Hauptversionen dieses komplexen und mehrschichtigen Begriffs angedeutet, die er nun in einem kurzen ideengeschichtlichen Längsschnitt weiter zu verfolgen sucht. So

findet man bei *Ribot* eine genetische, bei *Baillarger* und *Hughlings Jackson* eine «innervationstechnische», bei *Sommer* eine funktionell-reversible, schon bei *Stahl* und *Langermann* eine kausale, bei *Freud* und *Jung* eine finale und von *Cullen* bis *Spieß* und *Speransky* eine «neurale» Psychogenieauffassung. Alle diese Richtungen münden in die modernen Konzeptionen von *Head*, *Küppers*, *Freeman*, *W. R. Heß*, *Hoff* u. a. über den engen *Konnex zwischen Affekt und Vegetativum*, der so eng ist, daß *Reininger* geradezu von «Identismus» spricht, so daß also heute das Psychogenieproblem wohl endgültig der Erkenntnistheorie überwiesen werden muß. Schon bei *Schiller* finden wir diesen Gedanken mehr oder weniger vorweggenommen, wenn er die psychophysischen Theorien seiner Zeit nacheinander ad absurdum führte und ausdrücklich betonte, seine Absicht sei einzig, Theorien umzustoßen und nicht etwa neue an ihre Stelle zu setzen!

10. EDGAR GOLDSCHMID (Lausanne). — *Wachsanatomie von Desnoües bis Bertrand.*

Für die Kenntnis der Geschichte der anatomischen Wachsbossierung sind wir auf Gegenstände angewiesen, die wir chronologisch erfassen können. Das ist dort einfach, wo die Namen der Künstler oder Hersteller angegeben sind, oder wo wir Gegenstände auffinden, wie etwa die ägyptischen magischen Wachsfiguren, die wir einem noch uneröffneten Sarkophag entnehmen. Die literarischen Quellen sind unzulänglich. Es ist daher von Bedeutung, die wenigen Sammlungen von anatomischen Wachsbossierungen, die noch vorhanden oder deren Kataloge auf uns gekommen sind, auf eventuelle Zusammenhänge zu untersuchen.

Es ist uns eine Sammlung bekannt, deren Ausstellungskataloge aus Paris und London erhalten sind, und von der *Albr. v. Haller* berichtet, sie in London gesehen zu haben. Der Hersteller und Aussteller war *Guillaume Desnoües* (um 1700) aus Paris, der die Modelle wohl zumeist in Genua geschaffen hat. Er war Chirurg und Anatom und Autor von Entdeckungen, die ihm aber unglücklicherweise später von anderen weggenommen wurden. Nun geht eines der berühmtesten Stücke der Sammlung in der «Specola», von dem wir Grund zur Annahme haben, daß es ursprünglich von der Hand des *Desnoües* stammt, unter dem Namen des *Abbate Zumbo* († 1701). Dieser war nicht Anatom, sondern dilettierte in vielfigurigen polychromen Wachseliefs. *Zumbo's* angebliche Autorschaft am Kopf in der «Specola» ist überall angegeben, wohingegen der Zusammenhang zwischen *Desnoües* und seinen Werken erst mühsam ausgegraben werden mußte. Daß das berühmte Wachsfigurenkabinett, das noch heute als «*Madame Tussaud's Exhibition*» in London floriert, ursprünglich aus einer Anzahl von medizinisch-chirurgischen Bossierungen bestand, die der Arzt *Cirtius* gen. *Creutz* geschaffen hatte, ist bekannt, obwohl kein Stück davon nachgewiesen ist.

Von einer Reihe solcher Ausstellungen, die im 18. Jahrhundert in Paris und London gezeigt wurden, sind uns nur die Namen bekannt. Aber es existiert der ausführliche Katalog (1798) einer Sammlung, die in Paris ausgestellt war, von dem angeblichen Hersteller der anatomischen Modelle verfaßt, J. Fs. *Bertrand*. Der bezeichnet sich als früheren Professor der Anatomie und Geburtshilfe in Marseille und produziert im Katalog allerhand, was ihn verdächtig macht. Der Vergleich der Kataloge untereinander ist schwierig, allein einige Stücke bei *Bertrand* entsprechen solchen im *Desnoüesschen* Katalog und könnten wohl der ehemaligen *Desnoüesschen* Sammlung entstammen. Da seine eigenen Personalangaben einer Prüfung bei den zuständigen Behörden nicht standhalten, haben wir keinen Grund, an die Wahrhaftigkeit seines Kataloges zu glauben, nämlich, er wäre der Verfertiger der ausgestellten anatomischen Modelle.

Es ist also durchaus möglich, daß Stücke aus verschollenen Sammlungen wie der von *Desnoües* oder auch aus der Sammlung von *Curtius*, die Ende des 18. Jahrhunderts von Maurice *Tussaud* in Paris verschleudert wurde, bei *Bertrand*, unter falschem Namen, eine Auferstehung erlebt haben.

Es haben noch gesprochen: H. Christoffel, Basel, und H. Sutermeister, Bern.